



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Avanti

Universität Paderborn

**Paderborn, 1993 - 1994; 1996; WS 1997/98; WS 1999/2000; damit
Ersch. eingest.**

"Skin" von Pirayeh Karamad-Vakili-Aghdam

urn:nbn:de:hbz:466:1-31296

Skin

*If I was white and pretty
I wouldn't wash my skin
Wouldn't wash the darkness
Wash the dirt
Till the skin turns red.*

*If I was blond and pretty
People wouldn't look through me
Would see the anger
see
me.*

*If I was white and pretty
I wouldn't be so small
Would be something
Be someone
Be you.*

*If you were me
you'd see*

In der Radikalisierung hin auf den Geschlechtergegensatz verbirgt sich also eine Borniertheit, die nur die Situation der westlichen weißen Mittelschichtsfrau sieht. Da sie „nur“ vom Sexismus unterdrückt wird, wird dieser zur Hauptsache. Ihr eigener Anteil an Dominanz geht in dieser Eindimensionalität unter.

Schließlich ist noch ein dritter Aspekt wichtig: Zu Recht spricht Christina Thürmer-Rohr davon, daß es nicht nur um Rassismus, sondern auch um Antisemitismus geht (s. taz vom 8.1.1993). Wie aber macht sich Antisemitismus in der Frauenbewegung bemerkbar? Dazu wird in ihrem Artikel nichts gesagt. Und das ist durchaus typisch für die Diskussion: der Rassismus wird thematisiert, der Antisemitismus bestenfalls erwähnt.

Das ist meines Erachtens nicht zufällig. Denn mit dem Antisemitismus ist bekanntlich in Deutschland die Erinnerung an die blutigste Terrorgeschichte verbunden. Selbst Historikerinnen, die sich mit dem Nationalsozialismus und seiner Rassenpolitik befassen, wie etwa Gisela Bock, setzen sich nicht mit dem Antisemitismus auseinander. So erstaunlich das klingen mag, bei der ganzen Debatte um die Rolle der Frauen im Nationalsozialismus ist der Antisemitismus kein Thema.

Es fehlt in dieser Diskussion die Auseinandersetzung mit dem jahrtausendalten Erbe eines christlichen Antijudaismus — in Ansätzen von einigen feministischen Theologinnen geleistet — und mit der Frage, wie das Selbstverständnis der Deutschen zentral über ein negatives Judenbild geformt wurde. Wie weit diese kulturellen Prägungen auch deutsche Frauen und die Frauenbewegung bestimmt haben, davon erfahren wir bis heute nichts. Das ist um so bedauerlicher, als das Studium des Antisemitismus z.B. deutlich macht, daß Rassismus verschiedene Wurzeln hat: Einerseits dient er der Legitimation ökonomischer Herrschaft, wie das vor allem beim Rassismus in der Tradition des westlichen Kolonialismus der Fall ist. Andererseits kann aber auch ein kultureller Gegensatz widersprüchlich sein, denn die antisemitische Verfolgungsgeschichte widerspricht oft genug jeder ökonomischen Realität. Es ging im christlichen Antijudaismus immer um die Selbstvergewisserung des Christentums als der rechtmäßigen, als der einzig wahren Religion, die das Judentum „überwunden“ hat. Oder wie Boris Groys formuliert: „Wenn der Christ in sich hineinschaut und seinen Ursprung sucht, steht da immer schon der Jude, und das verzieht er ihm nie.“

Dieser Satz von Groys ließe sich auch auf das Geschlechterverhältnis übertragen: Der Mann, der durch die erlebte Ohnmacht und Abhängigkeit von seinem Ursprung, der Mutter, die Frau immer kontrolliert, sie herabsetzt und zugleich sich immer auch ihr gegenüber beweisen muß.

Insofern können wir hier auch wieder Gemeinsamkeiten erkennen, vorausgesetzt, die grundsätzlichen Unterschiede werden gesehen. Das heißt, der reichhaltige Fundus der feministischen Forschung könnte meines Erachtens durchaus helfen, die komplexe Dynamik von Herrschaft, besser zu begreifen, nämlich daß Unterdrückung sowohl aus der Perspektive ökonomischer Interessen wie auch kulturell-historischer Traditionen und psychodynamischer Reaktionsmuster zu verstehen ist.

Nützen wir diese komplexe Sichtweise, um auch die vielfältigen Rassismen — ob „kolonialen“ Rassismus, Antislawismus, Antisemitismus oder die Feindschaft gegenüber dem Islam — besser zu verstehen. Die Chance vergeben wir uns allerdings, wenn wir Rassismus mehr oder weniger umstandslos auf Sexismus zurückführen.

aus: taz, 16.4.1993



Foto: Anita Schiffer-Fuchs, aus: Ästhetik & Kommunikation, März '92